

Zeitschrift: Visit : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich
Herausgeber: Pro Senectute Kanton Zürich
Band: - (2009)
Heft: 1

Artikel: "Grosszügigkeit zahlt sich aus"
Autor: Weetering, Senta van de / Silberschmidt, Carlo / Helberg, Liselotte
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-818772>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

GENERATIONEN IM GESPRÄCH _ Taschengeld, Markenkleidung und immer genügend Gespartes für Bücher und Reisen: Drei Generationen reden über Geld, das Sparen und kleine wie grosse Wünsche.

«GROSSZÜGIGKEIT ZAHLT SICH AUS»

Interview, Foto//SENTA VAN DE WEETERING

Liselotte Helberg (79), Regula Dejung (54) und Carlo Silberschmidt (15) haben sich mit VISIT getroffen, um über Geld zu reden. Die drei stammen aus verschiedenen Generationen, sind aber alle in Zürich aufgewachsen und haben hier den grössten Teil ihres Lebens verbracht. Liselotte Helberg hat während 28 Jahren als Juristin auf dem Sozialamt gearbeitet. Regula Dejung ist Soziologin, Mutter von zwei Töchtern, die eine erwachsen, die andere 17-jährig. Sie ist für das Fundraising im Blindenwohnheim Mühlehalde verantwortlich. Carlo Silberschmidt besucht das Realgymnasium in Zürich.

Carlo, wie viel Sackgeld bekommst du?

CARLO SILBERSCHMIDT: Fürs Essen pro Tag zehn Franken und zusätzlich zehn Franken in der Woche. Davon bezahle ich alles, was ich nicht unbedingt brauche. Wenn ich grössere Dinge kaufen will, muss ich mir das zusammensparen. Daheim kann ich etwas dazuverdienen, indem ich im Haus oder im Garten umfangreichere Arbeiten übernehme.

LISELOTTE HELBERG: Bei mir waren das natürlich etwas andere Zahlen. Ich bekam in der zweiten Klasse zwanzig Rappen pro Woche, später dann etwas mehr. Die Devise war: «Du kannst damit machen, was du willst, nur keine Süssigkeiten kaufen.» Ich habe dann vor allem für SJW-Heftchen gespart, also für die Zeitschriften des Schweizerischen Jugendschriftenwerks; die kosteten 50 Rappen pro Stück. Ab der vierten Klasse bin ich in den Schülergarten gegangen und konnte

meiner Mutter das Gemüse verkaufen, etwa zehn Rappen für einen Salat. Da fühlte ich mich reich.

REGULA DEJUNG: Ich habe in der Primarschule kein Taschengeld bekommen. Ab der vierten Klasse arbeitete ich; meist übernahm ich Aufgaben für Arbeitgeber meiner Mutter oder Babysitting. Darauf war ich sehr stolz. Ich bin allein mit meiner Mutter aufgewachsen, die aus sehr einfachen Verhältnissen stammte. Sie sagte mir nach meiner Matur: «Das ist alles, was ich habe, wir teilen es jetzt durch zwei, und du schaust, dass du davon studieren kannst.» Das hat mir riesigen Eindruck gemacht, und diese Grosszügigkeit wollte ich auch selber beibehalten. Wahrscheinlich habe ich deshalb ein etwas atypisches Verhältnis zu Geld.

Hat mehr Geld – zum Beispiel für Markenkleidung – Auswirkungen auf den Status?

CARLO SILBERSCHMIDT: Marken sind schon ein Statuszeichen, aber man muss einen Mix finden. H & M-Kleider erfüllen ihren Zweck, wenn jedoch irgendwo auch noch ein Markenname draufsteht, fühlt man sich schon besser. Gleichzeitig riskiert man allerdings auch, als Bonze zu gelten, wenn man zu viele Markenartikel trägt.

REGULA DEJUNG: Mir sind Marken völlig egal, für mich zählt, wie etwas aussieht. Ich mag ausgefallene Dinge, aber darauf, ob sie billig oder teuer sind, kommt es mir nicht an.

Im Moment ist die Wirtschaftskrise Dauerthema in den Medien. Haben Sie das Gefühl, dass Sie das persönlich betrifft?

LISELOTTE HELBERG: Nein. Ich habe keine Aktien, die ins Bodenlose sinken könnten, und um Pensionskasse und AHV mache ich mir keine Sorgen.

CARLO SILBERSCHMIDT: Ich habe zwar ein Konto bei der UBS, aber keine Angst um mein Geld, ich bin ja kein Grossanleger.

«Mir sind Marken völlig egal, für mich zählt, wie etwas aussieht.» **REGULA DEJUNG (54)**



Sie trafen sich zum Gespräch: Liselotte Helberg (rechts), Carlo Silberschmidt (Mitte), Regula Dejung (links), Gesprächsleiterin Senta van de Weetering (vorne).

REGULA DEJUNG: Es betrifft mich schon, aber mich interessieren vor allem die soziopolitischen und wertmässigen Auswirkungen der Krise.

Geld ist ja bekanntlich kein beliebtes Thema in der Schweiz. Reden Sie über Geld?

CARLO SILBERSCHMIDT: Unter Kollegen vor allem, wenn es um Tipps für einen Nebenverdienst geht oder darum, wo man etwas billiger bekommt.

REGULA DEJUNG: Nicht oft, aber es ist auch kein Tabu. Was ich hinzufügen muss: Geiz ist für mich ein rotes Tuch. Wenn jemand ständig über Geld redet und ich dabei merke, dass er die Rechenmaschine im Kopf nie abstellt, ziehe ich mich zurück, wenn ich kann.

LISELOTTE HELBERG: Das kann ich so unterschreiben. Ich sage immer: Es gibt Leute, die einladen, und solche, die sich einladen lassen. Da bin ich mir zu schade dafür.

CARLO SILBERSCHMIDT: Geiz finde ich auch nicht gut. Aber wenn jemand ständig alle einlädt, dann bekommt man den Eindruck, er werfe mit Geld um sich.

REGULA DEJUNG: Ich habe übrigens die – unbeabsichtigte – Erfahrung gemacht, dass Grosszügigkeit sich auszahlt. Je mehr man rauswirft, umso mehr kommt zurück.

Was war für Sie das am besten ausgegebene Geld?

LISELOTTE HELBERG: Reisen.

REGULA DEJUNG: Am meisten Spass macht es mir, Geld für Geschenke auszugeben.

CARLO SILBERSCHMIDT: Das ist in meinem Alter schwer zu sagen. Eine gute Investition war zum Beispiel der Computer, den brauche ich für die Schule und um mit den Kollegen Kontakt zu halten. Auch beim Handy bin ich stolz darauf, dass ich es habe.

Und worauf sparen Sie?

LISELOTTE HELBERG: Ich geniesse es, dass ich nicht mehr sparen muss. Nun, ich habe auch keine exorbitanten

Wünsche. Sparen musste ich vor allem während des Studiums. Die Möglichkeiten, Geld zu verdienen, waren kläglich, und da habe ich bei meiner Mutter Geld ausgeliehen, damit ich reisen konnte. Aber ich fand es grauenhaft, Schulden zu haben.

REGULA DEJUNG: Das verstehe ich sehr gut. In meinem Leben hatte ich bis jetzt nur Hypothekenschulden, alles andere möchte ich wirklich nicht. Sparen ist mir allerdings fast gleich fremd. Ich finde es wunderbar, genügend Geld zu haben, aber wenn es nicht da ist, macht es mir nichts aus, die Ansprüche runterzuschrauben.

LISELOTTE HELBERG: Auch das kann ich fast wörtlich unterschreiben. Wenn ich genügend Bücher habe, kann ich auf vieles verzichten.

CARLO SILBERSCHMIDT: Für mich ist es sinnvoll, auf einen neuen Computer zu sparen. Dafür lohnt es sich auch, arbeiten zu gehen. Schulden mache ich nur kurzfristig, wenn ich grad kein Geld dabei habe. Die bezahle ich dann am nächsten Tag auch wieder zurück.

REGULA DEJUNG: Ich glaube, wir sind überhaupt nicht repräsentativ. Wir haben ja alle eine richtig biedere Einstellung zum Geld.

Alle lachen.

//SCHREIBEN SIE UNS IHRE MEINUNG!

Haben ältere Menschen ein anderes Verhältnis zum Geld als junge Leute? Falls ja: Worin sehen Sie die Gründe? Was lehrt uns die aktuelle Finanzkrise? Ihre Meinung interessiert uns. Schreiben Sie an: Pro Senectute Kanton Zürich, Redaktion VISIT, Forchstrasse 145, 8032 Zürich. E-Mail: visit-magazin@zh.pro-senectute.ch